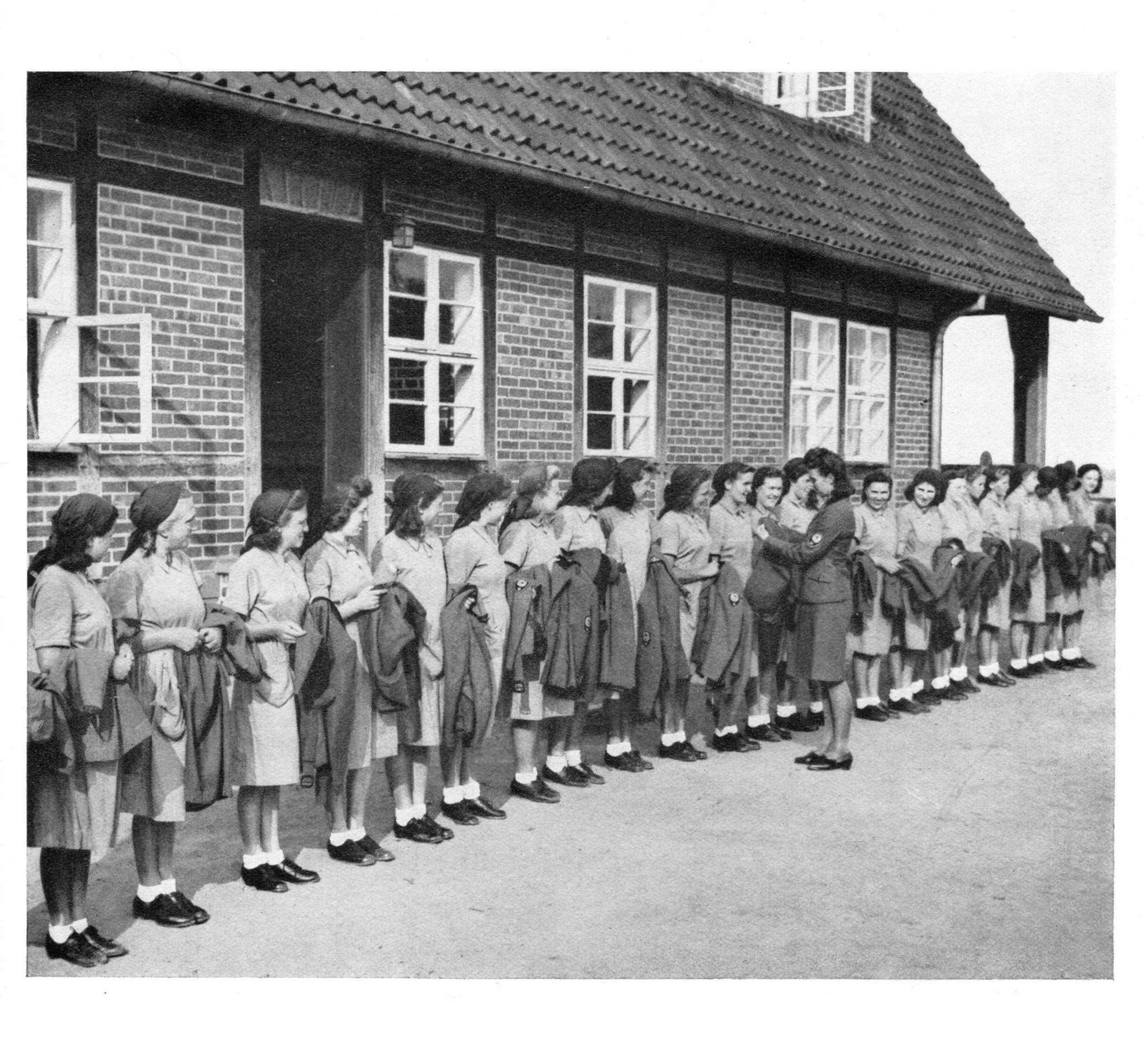
Appell

ja Appell – welch großen Schrecken jagte uns dieses Wort in den ersten Wochen unserer Reichsarbeitsdienstzeit immer ein! Appell von Bekleidungsstücken jeglicher Art – Schuhen, Hüten, Kleidern, und immer fand sich zuerst eine Kleinigkeit – die Taschen waren nicht recht ausgebürstet, ein Knopf saß lose . . . Nun kann uns dieses Wort nicht mehr erschrecken, denn unsere Sachen sind immer alle ordentlich.





Lauter kleine goldne Sonnen
leuchten aus dem Rasengrün.
Lauter große goldne Träume
stolz in meiner Seele blühn.

Jeder Baum hat volle Blüten,
jeder Vogel jubelt laut,
jeder Halm und jede Rispe
sind mit Tropfen schwer betaut.

Mündlich überliefert

Lauter kleine goldne Sonnen...
Jeden Morgen und jeden Abend, wenn wir zur Fahne gehen, stehen wir vor unserer Wiese. Sie sieht müde und grau aus, und es ist nichts mehr zu sehen von ihrer früheren Pracht. Aber eines Morgens ist irgend etwas anders. Ein heller Schein liegt über ihr, der jeden Tag dunkler und wirklicher wird. Was erst steif und widerborstig stand, wird weich und jung und wiegt sich spielend im Wind. Und aus erstem zarten Werden wird sattes, volles Sein. Und eines Morgens leuchtet uns aus diesem dunklen Grün die Sonne selbst entgegen. In unzähligen kleinen goldenen Blüten lacht sie uns zu, und wir werden fröhlich, unser Lied wird heller - wir haben die Sonne gesehen! Man könnte meinen, Sonnenstrahlen wären auf die Erde gefallen, hätten sich zu Blumen verwandelt und strahlten nun alles Licht und alle Wärme zurück. Und sie bleiben auch der Mutter Sonne treu. In ihrem hellen Glanz öffnen sie sich weit, ganz weit um alles Licht und alle Wärme aufzunehmen, sobald sie sich aber hinter dunklen Wolken versteckt, schließen sie sich, so, als wären sie eben nur für die Sonne geschaffen. Wohin wir sehen, blühen sie uns entgegen. Jeder kennt sie, und es gibt so viele Namen für sie. Manchmal wird sie Butterblume, Pusteblume, Kuhblume, Kettenblume oder Hundeblume genannt, eigentlich aber müßte man sie Sonnenblume nennen.

Man kann sie nicht mit nach Hause nehmen, sie wirken nur dort, wo sie hingehören, in den Graben, auf die Wiese und an die Hänge. Und nur dort können wir uns über ihren Glanz freuen, über ihr warmes Leuchten, das uns erzählt vom Wunder alles Lebendigen.

Und sie sind es auch, die uns den Sommer, die helle, strahlende Zeit verheißen. Wir freuen uns auf sie, wie wir uns auf den Sommer freuen und auf die Sonne.





Doch für eines begeistern wir uns
alle gleich: für die Leibeserziehung!

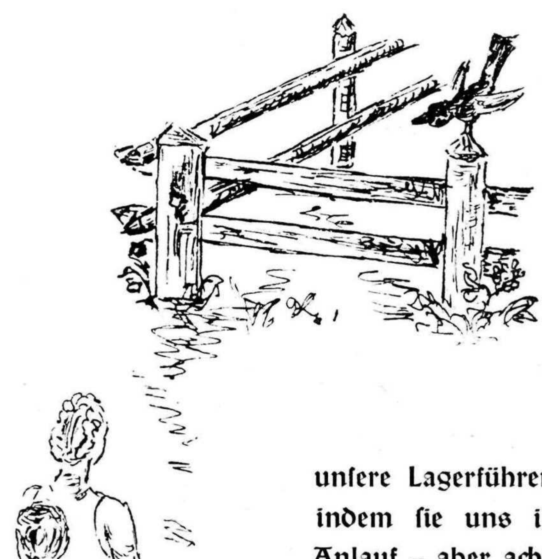
Eine unvergeßliche Sportstunde im Lager

Lange waren wir noch nicht im Lager, kannten einander wenig und hatten noch nicht jene innere Verbindung, wie sie heute unter uns besteht, doch für eins begeisterten wir uns schon alle gleich: für die Leibeserziehung! für uns ein Begriff, der Freude bedeutete. –

Heute steht auf dem Dienstplan »Geländelauf«. Wir sind voller Spannung und sollen auch nicht enttäuscht werden. Lustig geht es den Weg entlang. Doch der ist plötzlich zu Ende! Wir stehen vor einem Zaun mit Stacheldraht! Wie soll es nun weitergehen? – Doch schon hat unsere Lagerführerin das Problem gelöst: Hindernisse sind dazu da, um überwunden zu werden! Dies gilt auch für eine Arbeitsmaid. Der Zaun wird also überklettert! Das heißt, wer das Krabbeln mehr liebt, windet sich wie eine Schlange unten durch. Beides ist leicht gesagt; uns macht es jedoch Schwierigkeiten, dabei aber natürlich großen Spaß. Wie oft bleibt eine hängen und wird dann unter viel Gelächter aus den Krallen des Zaunes befreit!

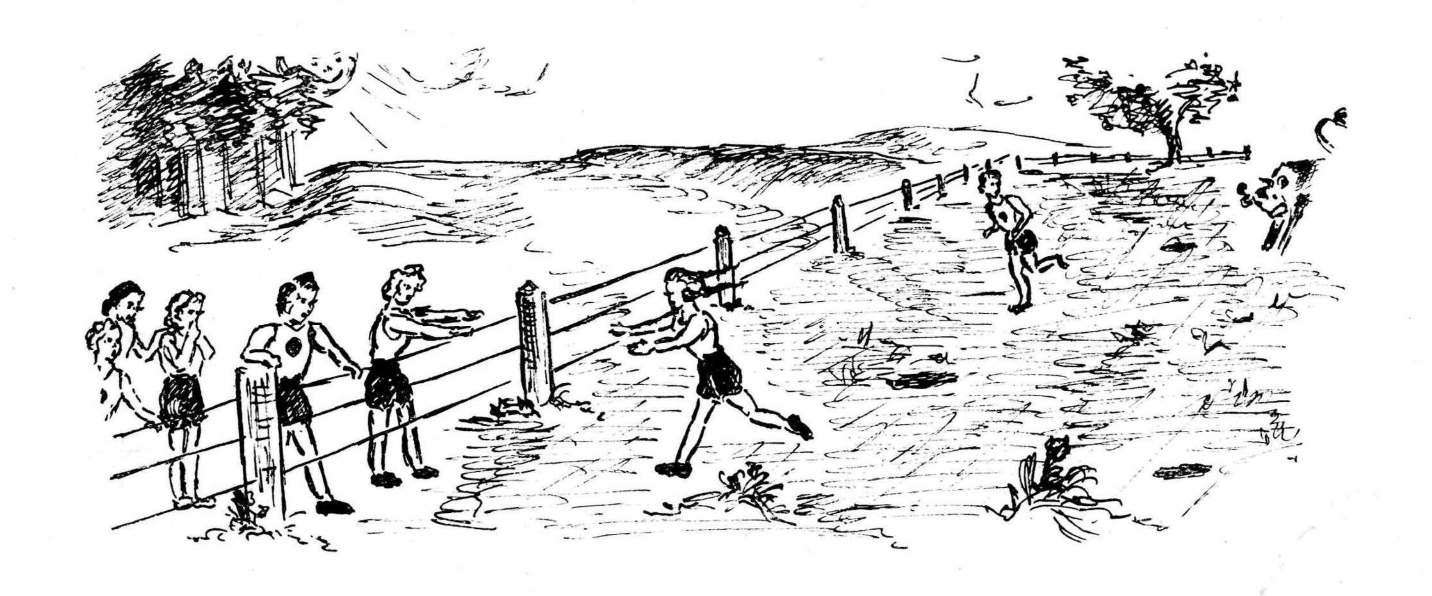
Während die letzten noch ihre liebe Not mit dem Zaun haben, ist die Spitze schon weitergeeilt. Jetzt geht es über ausgetrocknete Gräben! Jede muß darüber springen. Hei, was gibt das für einen Spaß! Doch das sind ja alles noch Kleinigkeiten, bald soll es ganz anders kommen! –

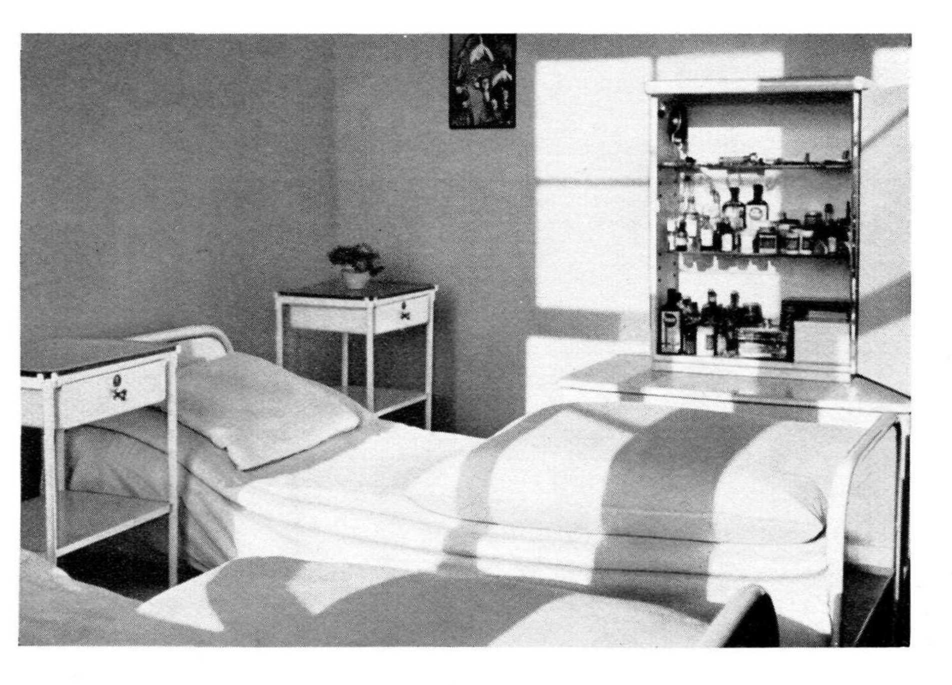
Unzählige Bäche durchqueren die Wiesen, die uns nun ausgerechnet in den Weg kommen. Mit mehr oder weniger ängstlichen Gesichtern betrachten die ersten den Bach, vor dem wir nun stehen, aber da ist keine, der etwa der Gedanke an Umkehren gekommen wäre! – Doch siehe da! –



unſere Lagerführerin ſteht ſchon auf der anderen Seite und erwartet uns, indem ſie uns ihre Hilfe zuteil werden läßt. Die erſte Mutige nimmt Anlauf – aber ach! – zu kurz geſprungen!! Wir andern ſtehen drum herum und ſehen dem Schauſpiel zu. Ja, das Stoppen vorm Abſprung in dem naſſen Gras war ihr zum Schickſal geworden! Das große Gelächter hatte eingeſetzt und ſollte ſo bald kein Ende finden! – Der Bach iſt aber auch zu breit für die, die kurze Beine haben!! So kommt es, daß plötzlich eine Maid barfuß am andern Ufer ſteht; dem Turnſchuh ſcheint es beſſer im Moraſt zu gefallen, er wollte durchaus nicht am Fuße bleiben! –
Nun geht es weiter. Bei einigen noch folgenden Bächen gibt es das gleiche Schauſpiel. Dann wird leider der Rückweg angetreten. Einen Spaß ſollen wir jedoch noch haben: Es iſt eine Wieſe zu durchqueren, auf der eine Schar Kühe weidet. Nun ſind wir faſt alle Mädels aus der Stadt und noch nicht in nähere Berührung mit dieſen Tieren gekommen. So koſtet es alſo einige Überwindung, bis die erſten die Wieſe durchſchreiten. Die Kühe ſtehen friedlich und ſchauen dem Treiben mit gutmütigen Augen zu. Einige beſonders vorſichtige Maiden ſtehen noch immer hinterm Zaun und ſcheinen abzuwarten. Ganz trauen ſie dem Frieden nicht. Und – es geſchieht ganz wirklich nichts? – !
Die letzten drei klettern alſo unter dem Draht durch und laufen, ſich immer zu den Kühen umwendend, über die Wieſe. Doch was iſt das?! Plötzlich hebt eine Kuh den Schwanz, ſenkt den Kopf und jagt in wildem Galopp hinter den drei Maiden her. – Eine tolle Jagd ſetzt ein! Die Verfolgten nehmen ihre Beine in die Hand und laufen, ſo ſchnell ſie nur können.

Alle Außenstehenden quietschen und trampeln vor Vergnügen. Der rettende Draht ist erreicht, wie der Blitz sind sie auf der anderen Seite. Diesseits des Zaunes die drei erschöpften Maiden, mit ängstlichem Blick zurückschauend – und jenseits noch immer mit gesenktem Kopf und erhobenem Schwanz die Kuh; der Anblick war zu schön! – In dem Kiefernwald, den wir, ehe das Lager erreicht ist, zu durchlaufen haben, machen wir eine kurze Schlacht mit Tannenzapfen, bei der diejenigen, die noch keinen blauen Flecken haben, schnell noch einen bekommen. – Glühend vor Begeisterung erklingt an diesem Tage unser »zickezacke, zickezacke hei hei hei!«





An alles und jedes ist gedacht im Lager, so auch an die Heilstube.

Krank in der Heilstube? Das bedeutet wohl für jede Arbeitsmaid zuerst einen tüchtigen Schrecken. Wie würde es einem dort wohl ergehen? Sicher lag man dort ganz und gar verlassen und würde behandelt, als ob man wer weiß was verbrochen hätte . . . – So ungefähr war meine Meinung über die Heilstube, und ich glaube, den übrigen Maiden ging es nicht anders. Doch hierin hatten wir uns gründlich getäuscht. – Als ich mich vor einigen Tagen legte und die Lagerführerin zu mir kam, um zu sehen, was mir fehlte, hatte ich tatsächlich Angst, sie würde mir ungeheure Mengen von Medizin verabreichen und mir drohen, daß ich sofort wieder gesund werden müßte. – Doch nichts dergleichen geschah. Ich kam in die Heilstube und habe mich keinen Augenblick einsam und verlassen gefühlt. Manchmal drangen wohl seltsame Töne aus der Heilstube, wenn z. B. eine kalte Umschläge bekam; oder wenn Pillen geschluckt werden mußten, die nicht ganz angenehm schmeckten, doch das half nichts, wir wollten ja wieder gesund werden. Andere Tabletten dagegen schmeckten so gut, daß meine Kameradin die Ration für den ganzen Tag schon am Morgen verspeiste! Damit war die Lagerführerin natürlich gar nicht einverstanden und Inge wurde immer kleiner in ihrem Bett, als die Lagerführerin ermahnend vor ihr stand.

Jeden Abend tritt eine Reihe vor der Heilstube an, alle wollen etwas gegen die verschiedensten Leiden. Halstabletten, Kopfschmerztabletten, Verbände, gegen alles findet sich im wohlverschlossenen Heilschrank ein Mittel.

Alle Nachrichten und Sondermeldungen durften wir hören, auch Briefe schreiben und lesen. Die neuesten Zeitungen kamen täglich zu uns. Schwer wurde es einem ja, still zu liegen, wenn die Kameradinnen draußen lachten und sangen. Dann quälten wir unsere Lagerführerin, ob wir nicht eine Stunde aufstehen dürften. Doch wenn man dann auf war, fühlte man sich gar nicht so besonders wohl! Die Knie waren so eigenartig weich und im Kopfe sauste es. Jedoch auch das gab sich, und dann ist es ein wunderschönes Gefühl, wieder zusammen mit den Kameradinnen sein zu können.



DES Führers und Reichskanzlers ÜBER DEN ERWEITERTEN Kriegseinsatz des RADwJ vom 29. Juli 41

*

I.

Die zum Reichsarbeitsdienst eingezogenen reichsarbeitsdienstpflichtigen Mädchen werden nach Ableistung ihrer Reichsarbeitsdienstpflicht auf weitere sechs Monate zum Kriegshilfsdienst verpflichtet.

II.

Der Kriegshilfsdienst wird abgeleistet innerhalb des Gebietes des Großdeutschen Reiches

1. durch Hilfsdienst im Bürobetrieb bei Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden,
2. durch Hilfsdienst in Krankenhäusern und bei sozialen Einrichtungen,
3. durch Hilfsdienst bei hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien.

So lautet der Erlaß des Führers, der uns zum Kriegshilfsdienst aufrief. Das war im Herbst 1941. Am Morgen ahnten wir noch nicht, als wir zu unseren Siedlern gingen, was der Tag uns noch

bringen würde. – Mittags beim Nachrichtendienst hörten wir plötzlich die Stimme des Ansagers die wenigen Worte sagen, die so einschneidend für uns alle werden sollten. Von dem, was nachher kam, haben wir dann nichts mehr gehört, es ging unter in lebhaften Auseinandersetzungen, bis dann unsere Führerin aufstand und wir alle ruhig wurden, um zu hören, was sie uns sagen würde. Da bekam plötzlich die ganze Sache ein anderes Gesicht. Wir hatten ja zuerst nur daran gedacht, was wir alle aufgeben mußten, wie schwer die lange Trennung von zu Hause sein würde, wie schwer auch die neue Arbeit sein würde, in die man sich eingewöhnen mußte, und jetzt sprach mit einem Male ein Mensch von der Aufgabe, die uns gestellt wurde. Es waren eigentlich nur wenige Worte, die uns die Führerin sagte und die wir nicht vergaßen. »Stolz müßt ihr sein«, sagte sie, »daß der Führer gerade euch aufgerufen hat. Vor dieser Aufgabe werden eure persönlichen Nöte und Wünsche klein und unwichtig.« Wir wußten gleich, daß unsere Führerin recht hatte, aber es kamen doch noch manchmal Stunden, in denen es uns schwer wurde und das halbe Jahr Kriegshilfsdienst wie ein unübersteigbarer Berg vor uns lag. Doch als es am Schluß so weit war, da sind wir alle freudig an die neue Aufgabe gegangen.

Der Reichsarbeitsführer besichtigt einen Einsatz des Kriegshilfsdienstes in einem Rüstungsbetrieb.





Sehr verschieden sind die Mädel eingesetzt: Als Schaffnerin bei der Straßenbahn, zur Unterstützung der Schwestern in den Krankenhäusern und Lazaretten, in den Büros der Wehrmachtdienststellen und in den Rüstungsbetrieben.

14 Tage fuhr ich als Lehrling bei der Straßenbahn, und dann kam der große Tag der Prüfung. Oh, wie klopfte mein Herz an diesem Tag. Zuerst vor Angst und dann voller Freude, denn ich hatte bestanden. Mit einem etwas gemischten Gefühl sah ich der kommenden Woche doch entgegen. Was wird sie bringen? Welche Strecke werde ich fahren? Am liebsten die Linie Zippendorf=Festhalle, die geht im Schlaf.

Trotz des Regens gehe ich noch ins Depot und sehe im Dienstplan nach. Da steht mein Name in einer Reihe mit denen der alten Schaffner und Schaffnerinnen, und ich habe ein etwas merkwürdiges Gefühl, daß ich so gleichwertig in die große Betriebsgemeinschaft aufgenommen bin.

Nach einer unruhigen Nacht trete ich meinen ersten Dienst an. Zur Abfahrt fertig gemacht, versehen mit Geldtasche, Apparat und Buch, erwarte ich am Adolf=Hitler=Platz meinen Bus. Er kommt! Mein Vormann freut sich sichtlich, daß er abgelöst wird, und wünscht mir viel Spaß. Die Fahrgäste platzen direkt in den Wagen, da gibt es allerhand zu tun!

Alles fertig! Ich tute ab, der Schaffner im Motorwagen gibt das Signal weiter und es geht ab. Nächste bitte! Moltkeplatz, Justizgebäude, jeder kommt mit einem andern Wunsch! Ich rufe die nächste Haltestelle. Blücherplatz! Stimmt ja gar nicht, ich verbessere mich: Blücherstraße! Schmunzelnd nehmen die Fahrgäste meinen Fehler wahr.

Ich könnte mich ohrfeigen.

Wir haben etwas Verspätung, der Fahrer muß aber zur richtigen Zeit eintreffen, und da geht es um die Kurven, daß ich von einer Ecke in die andere fliege. Mir ist nicht ganz geheuer, ich komme mir wie seekrank vor. »Ja«, meint ein Herr, »man muß alles gewohnt sein«. Am Blücherplatz steigt eine ältere Dame mit Blumen im Arm ein, ich helfe ihr einsteigen; bevor sie den Wagen verläßt, steckt sie mir ins Kriegshilfsdienstabzeichen eine Blume und sagt: »Machen Sie's gut, kleines Fräulein.« Endlich ein Mensch, der es gut mit mir meint! Nach mehreren Fahrten am Adolf=Hitler=Platz angelangt, werde ich abgelöst.

Die Farbe hatte ich allerdings etwas verloren, aber der erste Dienst wäre gut überstanden, und ich bin mächtig stolz, daß ich's geschafft habe.



Die Wichtigkeit der Aufgabe der Mädel, die in den Rüstungsbetrieben beschäftigt sind, gestattet es nicht, Näheres über dieselbe zu sagen. Doch auch diese Mädel verrichten mit der gleichen Freude wie im Arbeitsdienst ihre Arbeit, von der sie wissen, daß sie durch diese den Soldaten unmittelbar helfen können.



MEINE ARBEITSMAIDEN!

Dieses Erinnerungsbuch soll Euch, wenn Ihr es später hoffentlich recht oft wieder in die Hand nehmt, so manches sagen. In Gedanken werdet Ihr den Ablauf dieses Jahres, so wie es für jede einzelne war, an Euch vorbeiziehen lassen: den Tageslauf im Lager, den Jahreslauf verbunden mit dem Werk- und Feiertag des Landvolkes oder der arbeitenden Bevölkerung in unserer Industrie. Maiden und Führerinnen haben ihr persönliches Erleben zusammengetragen, jede eine für viele. Genau so könntet und werdet Ihr erzählen.

Es war wohl zunächst ein Zufall, daß Ihr Euren Arbeitsdienst in Mecklenburg ableistetet, aber dann saht Ihr gerade hier, was unser deutsches Schicksal der Stammeszerrissenheit, das von unseren Feinden bewußt immer wieder als eine unüberwindbare Tatsache hingestellt wurde, für den Gau Mecklenburg für schwerwiegende Folgen hatte, und daß diese Tatsache gar keine Tatsache ist. Deutsche betrachteten diesen Gau zum Beispiel während des Dreißigjährigen Krieges als Feindesland, verheerten ihn und vergossen wertvolles deutsches Blut. Die Folgen waren so schwer, daß es erst heute unter unserem Führer möglich ist, die hier im Gaugebiet angerichteten Schäden wiedergutzumachen, so wie es Euch der Gauleiter auch in seinem Geleitwort sagt. Und Ihr erlebtet, daß auch der Dreißigjährige Krieg gar kein deutscher Krieg war, denn Ihr selber, die Ihr aus den verschiedensten Stämmen Deutschlands in unseren Lagern zusammenkamt, habt Euch ja alle verstanden. Ihr wart ja am Ende eurer Arbeitsdienstzeit trotz aller Verschiedenheit und aller Unterschiede nur eines: Deutsche Mädel. Und als die Mädel, aus dem Industriegebiet oder der Großstadt kommend, sahen, wie schwer unsere Mecklenburgische Landfrau jetzt im Kriege mitschafft, deutsches Brot zu gewinnen, da hat die Maid aus Düsseldorf und aus Dortmund, aus Wien und dem Sudetenland, aus dem Warthegau und wo sie wohl sonst her war, nur einen Dank und einen Willen gehabt: ihrer Bauersfrau so viel als möglich zu helfen. Das Verstehen und die Liebe kamen bei der gemeinsamen Arbeit und der Achtung vor dem Einsatz der anderen von selbst. Und da habt Ihr beschlossen, daß diese innere Einstellung Euer ganzes Leben so bleiben soll.

Ihr Mädel, die Ihr zu uns kamt, habt auch vielleicht zum erstenmal hier in diesem Gau bewußt erlebt, warum Deutschlands Kampf im Osten ein Schicksalskampf ist. Viele Eurer Bauern haben Euch erzählt, daß Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten früher auswandern mußten, nach Amerika und anderswo, um Brot und Lohn zu finden.

Als der Ring unserer Feinde nach dem Weltkrieg 1914–1918 sich immer enger um uns ziehen wollte, und deutscher Lebensraum immer knapper wurde, galt schon Mecklenburg als ein Gebiet, das Menschenüberschuß aufnehmen konnte. Viele von Euch werden in Mecklenburgischen Neubauerndörfern Landsleute aus anderen Teilen des Reiches, zum Beispiel aus Württemberg, aus dem Rheinland usw. getroffen haben. Diese Menschen erzählen meistens, wie glücklich sie seien, ein großes Stück mecklenburgischen Ackers ihr eigen zu nennen, wenn sie von ihren 40, 60 oder 80 Morgen großen Neubauernstellen sprechen.

Ihr habt aber auch durch den Arbeitsdienst so manche andere Erscheinung des Krieges gesehen. Da ist es Euch plötzlich klar geworden, warum deutsche Lieder für uns ein wertvolles Gut sind, warum gerade unsere Art, die Feste zu feiern, uns Deutsche vor den andern hervorhebt, und warum gerade unsere Sitten und unsere Haltung uns deutsche Mädel und Frauen vor den andern auszeichnen. Wenn Ihr in der Tracht unseres Reichsarbeitsdienstes nach Hause fahren durftet, hat Euch dies Bewußtsein ein ganz starkes inneres Glücksgefühl gegeben, das sich allmählich so fest in Euch verwurzelte, daß Ihr es auch, wenn Ihr die Tracht nicht mehr tragt, nie mehr verlieren werdet, weil die Tracht ein Symbol war für die im Arbeitsdienst gewonnene neue Lebenshaltung im Geiste unserer nationalsozialistischen Weltanschauung.

So haben wir Mädel im Reichsarbeitsdienst gelernt, auf eine »frauliche« Art Kamerad zu sein und für unser Volk und Vaterland zu kämpfen. Eines Tages werden wir beweisen können, daß wir darum gerade die glückhafte Ergänzung des deutschen Mannes sind bei der Erfüllung der Lebensaufgabe unseres deutschen Volkes.

Stabshauptführerin
Führerin des Bezirks III
Mecklenburg.

NACHWEIS DER TEXTE UND BILDER

GELEITWORT
Gauleiter Friedrich Hildebrandt

*

GELEITWORT
Stabshauptführerin Frau Hanna Trendtel

*

MECKLENBURG — MENSCH UND LANDSCHAFT
Friedrich Griese

*

AUS DER GESCHICHTE DES WEIBLICHEN ARBEITSDIENSTES
Maidenhauptführerin Lotte Fiedler

*

FEIERN DER GEMEINSCHAFT IM REICHSARBEITSDIENST
Maidenhauptführerin Lotte Harms

*

VERBINDENDE TEXTE
Maidenoberführerin Christel Au

*

BEITRÄGE
Führerinnen und Maiden des Bezirkes III

*

SCHERENSCHNITTE UND SCHRIFTEN
Eine Arbeitsmaid

*

EINBAND · KARTEN · TAGESPLAN · NOTEN
Graphiker Rudolf Gahlbeck

*

BILDER

Martin Badekow	25
Karl Eschenburg, Warnemünde	11
Bildamt Schwerin	3
Privatbilder	3
Liselotte Purper	4
Gustav von Estorff, Potsdam	2
Angelika Nagel von Braun, Berlin	1
Heinrich Hoffmann, Berlin	1

Im gleichen Verlag erschienen:

WIR ARBEITSMAIDEN IN HESSEN
(herausgegeben von der Bezirksleitung XI, Hessen)

ARBEITSMAIDEN AM OBERRHEIN
(herausgegeben vom Bezirk XVIII, Oberrhein)

ARBEITSMAIDEN IN ALTBAYERN
(herausgegeben vom Bezirk XIII, Altbayern)

ARBEITSMAIDEN ERLEBEN DAS WARTHELAND
(herausgegeben vom Bezirk XXVI, Wartheland)

ARBEITSMAIDEN IN OSTPOMMERN
(herausgegeben von der Bezirksleitung XIV, Pommern-Ost)

ARBEITSMAIDEN DER NORDMARK
(herausgegeben vom Bezirk XV, Nordmark)

In Vorbereitung sind:

FROHES HERZ UND FESTER SINN
(herausgegeben vom Bezirk VIII, Hannover

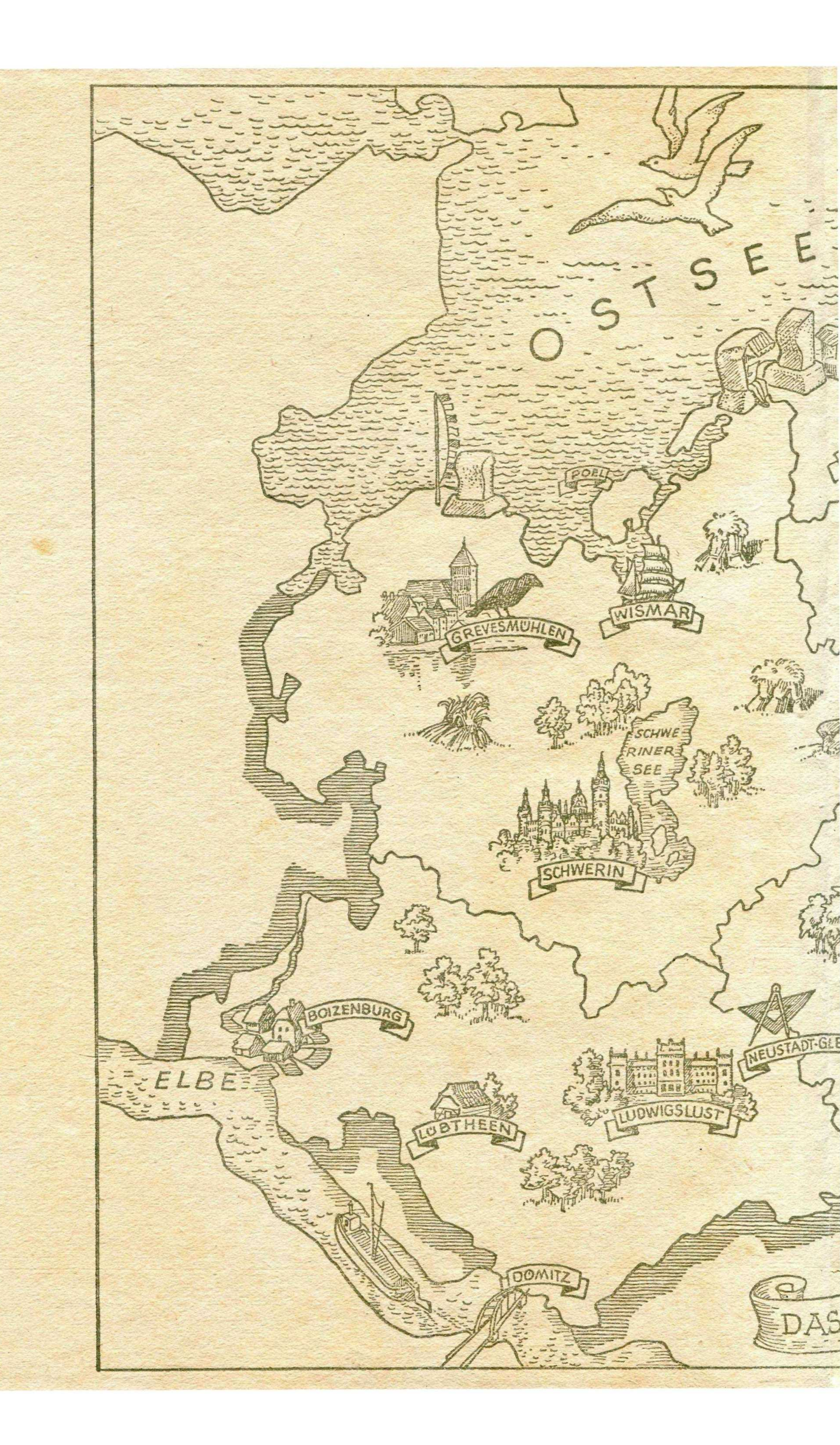
...UND HEITER ALLE ARBEIT
(herausgegeben vom Bezirk II, Pommern-West)

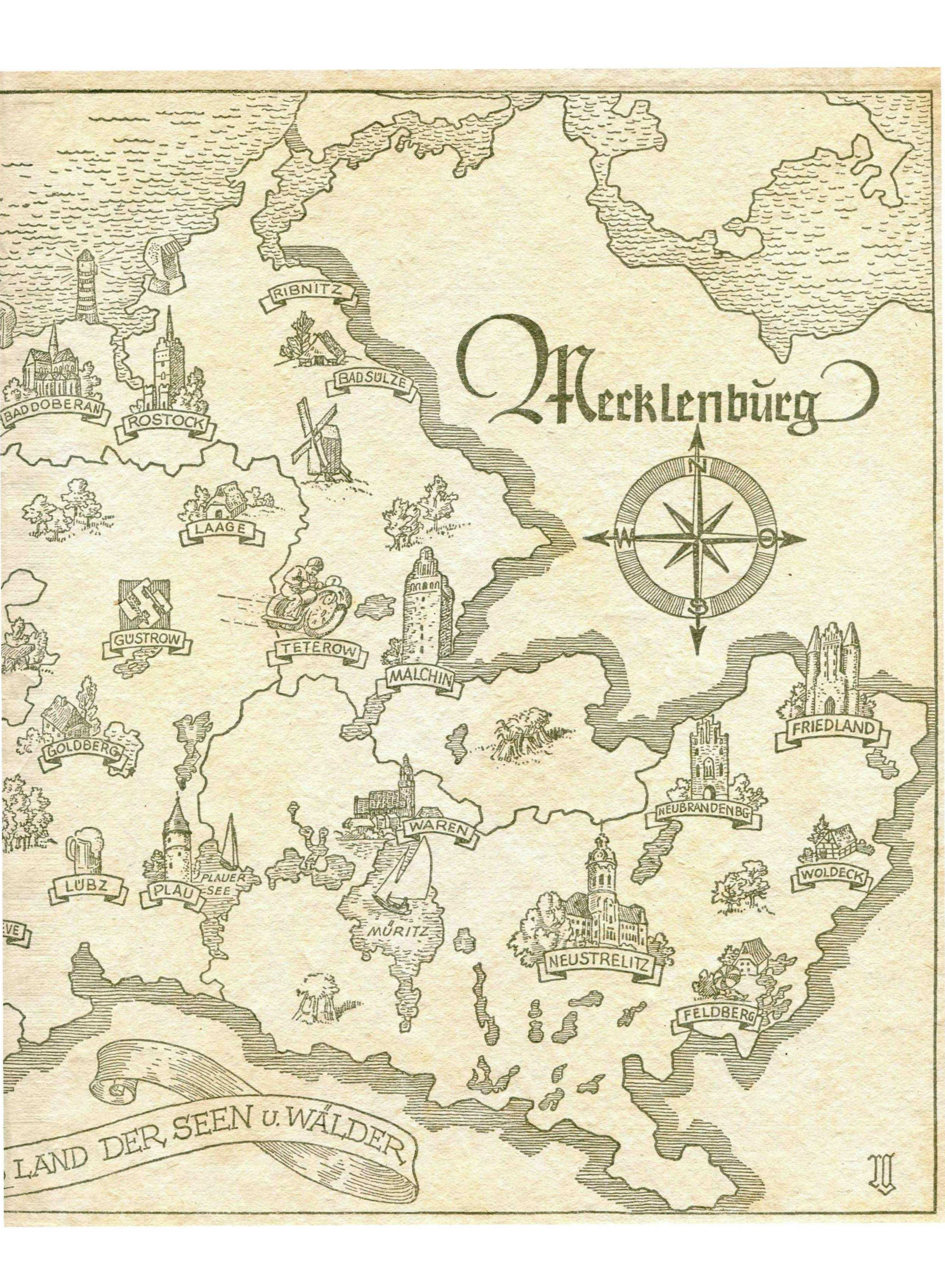
ARBEITSMAIDEN IN WÜRTTEMBERG
(herausgegeben vom Bezirk XII, Württemberg)

ARBEITSMAIDEN DER WESTMARK
(herausgegeben vom Bezirk XXVIII, Westmark)

ARBEITSMAIDEN ZWISCHEN WESER UND EMS
(herausgegeben vom Bezirk XVII, Oldenburg)

Hans Retzlaff:
EINEN SOMMER LANG ARBEITSMAID IN BÖHMEN UND MÄHREN
(herausgegeben vom Bezirk XXIV, Böhmen-Mähren)


OSTSEE
POEL
WISMAR
GREVESMÜHLEN
SCHWE RINER SEE
SCHWERIN
BOIZENBURG
ELBE
LÜBTHEEN
LUDWIGSLUST
DOMITZ



Mecklenburg
N
W
O
S
RIBNITZ
BAD SÜLZE
BAD DOBERAN
ROSTOCK
LAAGE
GÜSTROW
TETEROW
MALCHIN
FRIEDLAND
GOLDBERG
WAREN
NEUBRANDENBG
WOLDECK
LÜBZ
PLAU
PLAUER SEE
MÜRITZ
NEUSTRELITZ
FELDBERG
LAND DER SEEN u. WÄLDER